



Waldregion 1 St.Gallen

Waldbau in der Waldregion 1: Unsere Leitlinien

Der Waldbau in der Waldregion ist vielfältig, orientiert sich am Ausgangszustand der Waldbestände und an den Waldfunktionen. Die Waldbewirtschaftung bewegt sich innerhalb der gesetzlichen Rahmenbedingungen und geltenden Richtlinien. Unser oberstes Ziel ist es, möglichst naturnah, qualitativ hochwertiges Holz zu produzieren (mind. 1 Wertholzbaum pro Hektare im Wirtschaftswald). Die Holzproduktion ist ein tragender Pfeiler der Waldbewirtschaftung. Die Wünsche der Waldeigentümer werden mitberücksichtigt.

Nachhaltige Waldbewirtschaftung – eine Verpflichtung gegenüber den nächsten Generationen!

Die Wälder in der Waldregion werden so bewirtschaftet, dass sie ihre Funktionen heute und morgen dauernd und uneingeschränkt erfüllen können¹. Aus ökologischen oder topografischen Gründen kann auf eine Bewirtschaftung verzichtet werden, sofern die Schutzfunktion dadurch nicht beeinträchtigt wird.

Naturnaher Waldbau – ein Muss!

Die Revierförster arbeiten nach den Grundsätzen des naturnahen Waldbaus:

- Vielfältige Alters- und Bestandesstrukturen sowie Mischbestände mit einer standortgerechten Baumartenzusammensetzung werden gefördert.
- Wenn es die Rahmenbedingungen zulassen, wird der Wald natürlich verjüngt.
- Die Bodenfruchtbarkeit wird durch das Einhalten des minimalen Laubholzanteils² erhalten.
- Pro Hektare werden mindestens 1 wertvoller Biotopbaum und mindestens 10 Kubikmeter Totholz (stehend und/oder liegend) belassen, wenn aus Sicherheitsgründen vertretbar.

Klimawandel – und andere Gefahren!

Um gegen negative äussere Einflüsse optimal gewappnet zu sein, werden artenreiche, stufige und stabile Wälder angestrebt. Baumarten mit einer breiten Standortsamplitude werden gefördert. Auf schlecht wasserversorgten Standorten werden trockenheitstolerante Baumarten bevorzugt.

Seltene Baumarten – nicht immer, aber immer öfter!

Im Rahmen von Pflege- und Durchforstungseingriffen werden seltene einheimische Baumarten geschont und gezielt gefördert. An geeigneten Standorten werden sie auch künstlich eingebracht.

Gastbaumarten – ja, aber nicht zu jedem Preis!

Grundsätzlich werden nur standortstaugliche Pflanzen eingebracht, die keine negativen Auswirkungen auf die einheimische Flora und Fauna haben. Die Douglasie wird nicht in Reinbeständen angebaut. Invasive Neophyten werden zurückgedrängt.

Jungwaldpflege – zielgerichtet und nahe an der Natur!

Es werden nur die für die Zielerreichung notwendigen Massnahmen durchgeführt. Die waldbaulichen Ziele richten sich einerseits nach den standörtlichen Begebenheiten, andererseits berücksichtigen sie aber auch ökonomische Aspekte. Die Pflegemassnahmen konzentrieren sich auf die Zukunftsbäume im Endabstand (positive Auslese). Die Vorteile der biologischen Automation³ werden genutzt.

Wildfreundlicher Wald – Biodiversität wird gross geschrieben!

Durch das Anlegen und Pflegen von reich strukturierten Waldrändern sowie das Offenhalten von Freihaltflächen und Bejagungsschneisen wird der Lebensraum für das Wild aufgewertet. Der Wald soll möglichst vielen Tier- und Pflanzenarten ein Zuhause bieten. Der Schalenwildbestand ist der Lebensraumkapazität angepasst.

Schutzwaldpflege – ein absolut vorrangiges Ziel!

Der Schutzwald hat Vorrang. In den Schutzwäldern wird eine minimale Pflege sichergestellt. Die Pflegemassnahmen richten sich nach den Minimalanforderungen von NaiS (Nachhaltigkeit im Schutzwald⁴).

¹ vgl. Art. 20 des Bundesgesetzes über den Wald, abgekürzt WaG, SR 921.0

² Vorgaben des Kantonsforstamtes St.Gallen: "Minimale Laubbaumanteile und maximale Anteile von Nadelbaumarten"

³ vorrangige Nutzung natürlicher Prozesse zur Erreichung der waldbaulichen Ziele

⁴ Wegleitung des Bundes zur Pflege und Kontrolle im Schutzwald, Frehner et al. 2005